Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Fernsprecher Nr. 1

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 117 **Laasphe, Samstag den 3. Oktober 1925** **50. Jahrgang**

Zum Geburtstage unseres Reichspräsidenten.

Am 4. Oktober 1847 erschien in Nr. 231 der „Posener Zeitung" die Anzeige:

„Die heute nachmittag 3 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau Louise geb. Schwickart von einem munteren und kräftigen Söhnchen beehrt sich ergebenst anzuzeigen

Posen, den 2. Oktober 1847

Beneckendorff von Hindenburg,
Lieut. und Adjut."

Das ist die kurze, wenn auch verspätete Meldung, mit der die glücklichen Eltern die Geburt unseres heute allverehrten Reichspräsidenten von Hindenburg bekanntgaben. Wer hätte wohl damals geahnt, daß dieses „muntere, kräftige Söhnchen" einmal in den schwersten Zeiten unseres Vaterlandes die Geschicke des Volkes lenken würde?

Dem „munteren Söhnchen" wurde sehr früh, allzu früh, unfreiwillig eine militärische Erziehung zu teil. Die Mutter mietete eine Kinderfrau für den kleinen Erdenbürger, die sich in der Dunkelheit bei ihr vorstellte. Sie machte einen biederen und zuverlässigen Eindruck, und ihr wurde die Pflege des Kleinen übertragen. Bald aber mußte die Mutter feststellen, daß die Kinderfrau eine sonderbare Alte war. Oft, wenn der kleine Schreihals sich etwas laut bemerkbar machte, schrie sie ihn barsch an: „Ruhe in der Kompagnie!" Bereitete sie ihm ein Süppchen und war dies manchmal zu heiß, so ließ sie es sich abkühlen mit dem Bemerken, es müsse dem Kleinen „maulgerecht" gemacht werden. Später erfuhr die Mutter, daß die biedere Kinderfrau Marketenderin gewesen war.

Der Vater wurde in der Eigenschaft als Landwehr-Kompagnieführer 1850 von Posen nach Pinne kommandiert. Hier war wohl für die Familie und für die Kinder die glücklichste Zeit, die sie je erlebten. Leider währte dieser ländliche Aufenthalt nicht lange; denn schon 1855 wurde der Vater mit dem Regiment nach Glogau versetzt. Der inzwischen schulreif gewordene Paul kam hier nach zweijährigem Besuch der evangelischen Bürgerschule in die Sexta des Königlichen Evangelischen Gymnasiums, das er aber bereits am 1. April 1859 verließ, um in das Kadettenkorps einzutreten. Er zog nach Walstatt, wo er im Kadettenhause eine harte und spartanische Erziehung erhielt. 1863 tauschte er Walstatt gegen die Hauptkadettenanstalt in Berlin ein. Von hier aus zog er 1866 als junger, hoffnungsfroher Leutnant in den Deutsch-dänischen Krieg, wo er sich für sein tapferes Verhalten den Roten Adlerorden IV. Klasse mit Schwertern verdiente Heiß pulste in seinen Adern das Soldatenblut, und mit Begeisterung faßte er seinen Beruf auf, was er in den vielen Briefen an seine Eltern immer wieder bekundete.

Hart am Tode ging er vorbei, als er mitten im Kugelregen durch den Adler seines Helms einen Schuß bekam, der ihn am Kopf streifte. „Einen halben Zoll tiefer, und die Kugel wäre ins Gehirn gedrungen, und ich läge tot und kalt auf der Walstatt", so schreibt er damals an seine Eltern. Dem Kriege von 1866 folgte der von 1870/71, den der junge Leutnant begeistert und tatendurstig mitkämpfte und aus dem eine Reihe von Briefen an seine Eltern vorliegen.

Im Herbst 1873 wurde Paul von Hindenburg zur Kriegsakademie kommandiert. Es war die Zeit, in der Hindenburgs Lehrer, Oberstleutnant z. D. Professor Dr. phil. h. c. Pochhammer, über ihn schrieb: „Hindenburg hat stets irgendeine Sektion der Generalstabskarte vor sich liegen, auf der er still zu arbeiten begann, sobald der Vortrag des Lehrers ihn nicht interessierte."

Nach dreijährigem Studium wurde Hindenburg 1878 Hauptmann im Großen Generalstab und kam dann zum zweiten Armeekorps nach Stettin, wo er sich 1879 mit Gertrud Wilhelmine von Sperling verheiratete. Mit ihr lebt Hindenburg noch heute in glücklichster Ehe.

Verschiedentlich wechselt der Offizier in den kommenden Jahren seine Garnison, wird 1900 Kommandeur der 28. Division in Karlsruhe und 1903 zu Kaisers Geburtstag Kommandierender General des 4. Armeekorps in Magdeburg, in welcher Stellung er bis zum Frühjahr 1911 blieb. Dort nahm er dann den Abschied, weil er schon acht Jahre Kommandierender General war und stets den Grundsatz vertreten hatte, man solle auch dem Nachwuchs Raum schaffen und den Zeitpunkt nicht verpassen, zur rechten Zeit zu gehen. Dann zog er nach Hannover, der Stadt, in der er nach dem Kriege 1866 als junger Leutnant stand. Von hier rief die Kaiserliche Ordre 1914 den verdienten General zur Ostfront und machte ihn zum Führer der gegen die russische Armee kämpfenden deutschen Korps. Der Sieg bei Tannenberg brachte ihm den Rang eines Generaloberſten. Tannenberg und von Hindenburg sind damals zwei Namen geworden, die mit ehernen Lettern in das Buch der Weltgeschichte eingetragen wurden.

Er führte die deutschen Armeen im Osten von Sieg zu Sieg, und sein hoher Kriegsherr kargte nicht mit der Auszeichnung seines treuen Feldherrn. Am 26. November 1914 erhielt er die Beförderung zum Generalfeldmarschall.

Wozu noch den Siegeszug beschreiben, den die deutschen Armeen, geleitet von der sicheren Hand ihres Generalfeldmarschalls, durch alle Lande im Osten, Westen und Süden nahmen? Es wäre ein Siegeszug geworden, ein Ruhmesblatt für alle Zeiten, wenn das Schicksal mit dem deutschen Volke es nicht anders bestimmt hätte. Er, der sein deutsches Vaterland zum höchsten Ruhme geführt hatte, mußte seine tiefste Erniedrigung erleben. Gebeugt, aber unverzagt, vertrauend auf den Wiederaufstieg seines geliebten deutschen Volkes, so führte er seine Truppen, soweit er sie noch in der Hand hatte, in die Heimat zurück. Und dann zog er sich zurück in die Einsamkeit, von der aus er im Alter all die Schmähungen und Erniedrigungen seines Vaterlandes miterleben mußte.

Hin und her gerissen wurde das deutsche Volk durch der Parteien Gezänk. Ein Krieg im Frieden seit dem unglückseligen Kriegsende von 1918. Nie hätte es der verdiente Heerführer je geahnt, daß ihn seines Volkes Liebe und Dankbarkeit noch einmal an die Spitze des Reiches rufen würde, um sich ihm, dem erprobten Helfer in Kriegsgefahr, als Retter aus schwerer Not und Führer zu einer besseren Zukunft anzuvertrauen. Aus seiner Ruhe riß ihn des Volkes Ruf; aber er folgte ihm, denn er hielt es für seine Pflicht, der Stimme des Volkes zu gehorchen.

Heute, am 2. Oktober, begeht Paul von Hindenburg als Reichspräsident seinen 79. Geburtstag. Die Glückwünsche seines Volkes dringen von allen Seiten in das stolze Palais in der Wilhelmstraße. Möge uns dieser Reichspräsident, dieser Retter in höchster Not, noch lange erhalten bleiben; möge er es erleben, daß die Großtat, die er durch Uebernahme des höchsten Amtes im Reiche verbrachte, reichen Segen bringt, damit unser geknechtetes deutsches Volk in nicht allzu weiter Ferne wieder frei dasteht, frei und stark unter seinem Führer und Präsidenten Paul von Hindenburg.

Unserm Reichspräsidenten als Glückwunsch.

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
An Deines Volkes Auferstehn.
Laß diesen Glauben dir nicht rauben,
Trotz allem, allem, was geschehn.
Und handeln sollst Du so, als hinge
Von Dir und Deinem Tun allein
Das Wesen ab der deutschen Dinge,
Und die Verantwortung wär' Dein.

Der Notenwechsel zum Sicherheitspakt.

Die deutsche Antwort auf die Einladung.

♆ **Berlin.** Die Antwort der Reichsregierung auf die von der französischen, englischen und belgischen Regierung ausgegangene Einladung zu der Ministerzusammenkunft ist am Sonnabend, dem 26. September, in Paris, London und Brüssel überreicht worden und hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung beehrt sich, auf die überreichte Note zu erwidern, daß sie den Wunsch der alliierten Regierungen, die Verhandlungen über den Abschluß eines Sicherheitspaktes nicht in die Länge zu ziehen, durchaus teilt. Sie erhofft auch ihrerseits von einem Zusammentreffen der Regierungsmitglieder der beteiligten Länder eine Beschleunigung der endgültigen Lösung der zur Erörterung stehenden Probleme und stimmt daher gemäß ihrer Note vom 27. August dem Vorschlage zu, diese Zusammen-

---

Tantchen Rosmarin.

17) Roman von Heinrich Zschokke.

„Sicher hat mein dienstbeflissener Herr Bruder Ihnen, für ein Abendbrot, hilfreiche Hand geboten. Ich bekenne, Ihre Aeußerungen sind für mich ebenso befremdend, als beugend. Gestattet Ihnen Ihre Religion und Ihr Begriff von Dankbarkeit, mit mir wie mit einem Kinde zu spielen — wie Sie wollen? Sie sind Ihre eigene Herrin. Opfern Sie immerhin Ehre und Lehre Ihrer zweiten Mutter für einen fremden Menschen auf, der Sie erst vor der Welt entehrte, Sie zum gemeinen Gassenmädchen, Ihren Sohn zum Bastard, mich zu einer Art Kupplerin machte, dann vielleicht die Lust bekam, seine zerrütteten Finanzen wieder durch Ihr Vermögen herzustellen. Ein anderes Mädchen von gutem Hause würde Bedenken getragen haben, ihm die Hand zu geben. Für Sie, Gott sei's geklagt, ist er gut genug. — Also tun Sie, wie Ihnen beliebt, falls die Richter sich gefallen lassen, von Ihnen zum besten gehalten zu werden. Ich werde meine Grundsätze nie verleugnen und beweisen, daß mir Ehre teurer als alles ist."

Sie sagte es und wollte sich entfernen. Aber Suschen, voll tiefen, kindlichen Schmerzes, schrie laut auf und warf sich ihr klagend entgegen an die Brust: „Nein, das sagt meine einzige, teure Tante, das sagt meine liebe Mutter nicht."

„Ich sagte es. — Ich werde es sagen. Gefällt es dir, unsere Ehre aufzuopfern, so fragst du wenig nach meiner Liebe. Willst du dich nicht vom Baron trennen, so läßt du mich fahren."

„Aber Tantchen, er ist edler, als Sie denken. Er ist der Vater meines Kindes, er ist mein Mann, der mich liebt — Tantchen, Tantchen, den ich unaussprechlich liebe."

„Ich wünsche alles Glück, Frau Baronin; hätten Sie mir dies Geheimnis nur drei Tage nach der Hochzeit offenbaret."

„Tantchen, wollen Sie mich unglücklich machen durch diesen fremden, schrecklichen Ton?"

„Wie kannst du unglücklich sein durch mich, wenn dich der Räuber unserer Ehre, unseres Hausfriedens, beglückt? Lasse dich durch ihn für meine Wenigkeit entschädigen."

„Halt!" rief der Herr Pfarrer, dem endlich bei Tantchens Ton und Suschens Leiden das Herz brach: „Halt ein, Suschen! Du hast kaum Mut genug, die Liebe deiner hartherzigen Tante für die Liebe eines braven Mannes aufzuopfern; aber Tantchen opfert dein Glück und deine Liebe ohne anders für eine Grille ihres ehrgeizigen Eigensinns auf. Es ist ihr mehr um sich, als um dich zu tun. Dein Glück mußte ihrer Eitelkeit nur den Namen leihen. Darum halt ein, Suschen, mit deinem Jammern. Gehe hin, Gott segne dich! Das Weib soll Vater und Mutter verlassen des Mannes willen, um wieviel mehr eine Tante? Gehe hin, Suschen, wohin dich Gott und Natur rufen — und Gott segne dich!"

Tantchen Rosmarin erschrak ob der Rede ihres Bruders; denn er sprach mit einer Heftigkeit, deren sie ihn nie fähig gehalten haben würde.

„Herr Pfarrer," sagte sie mit angenommener Hoheit, „deine Trauungsreden spare für die Kirche auf, aber ich verbitte sie mir in meinem Zimmer."

„Nein, Tantchen, hier gehören sie her, und du mußt sie hören! Schlimm genug, daß ihr Leute gewohnt seid, den Gottestempel nur zum Schauspielhaus zu machen, wo ihr bald Zuschauer, bald Mitspieler seid, aber draußen wieder euer Wesen treibt, als wäre außer der Kirche keine Religion nötig. — Du hast unrecht, Tantchen, gehe in dich. Lasse Suschen gewähren. Lerne den Baron kennen und ihm verzeihen. Er ist ein Ehrenmann."

Die Tante wandte sich mit Gleichgültigkeit von ihrem Bruder ab und sagte: „Suschen, ich hoffe zu dir, du werdest vernünftig sein und meinem Rat folgen. Ich bin zu alt, meine Grundsätze nach deinen Mädchenlaunen zu ändern. Dies ist mein Ultimatum. Künftig nie wieder zwischen uns über so etwas weiter eine Silbe. Hörst du?"

Und damit verließ die Tante das Zimmer; der Herr Pfarrer begleitete Suschen auf das ihrige. Er wollte sie trösten. Aber sie war ruhig. Die letzten Worte der Tante hatten eine Verwandlung in ihr hervorgebracht, die das Gegenteil von dem war, was Tantchen beabsichtigt hatte.

„Ich bin gefaßt, zu allem gefaßt!" sagte Suschen. „Ich sehe es ein, die Tante weicht von ihrem Willen nicht; dieser Wille macht mich, mein Kind und den Baron unglücklich. Ich bin in dem Alter, da ich über mich zu entscheiden habe. Ich habe nicht zu entscheiden; die Pflichten gegen mein Kind und gegen den Frieden meiner künftigen Tage haben zu entscheiden."

„Vernünftig gesprochen, Suschen!" rief der Herr Pfarrer. „Gehe zu deinem Mann. Die Tante mit ihren eisernen Grundsätzen kommt herum, ehe der Winter verstreicht."

Entführung.

Zitternd und weinend verließ Suschen, begleitet von ihrem Oheim und dem Kammermädchen, an der Hand den kleinen Pompejus, in der Dunkelheit des Abends das ihr immer noch teure Haus; denn der Baron wartete im Park. Aber das Zittern und Weinen verschwand, als sie an der Brust ihres Freundes lag.

Schweigend gingen alle durch den Park, an dessen Ende der Wagen des Barons hielt. Der Herr Pfarrer hob Suschen selbst hinein, nachdem er sie noch einmal mit Herzlichkeit umarmt hatte. „Gott segne dich, liebes Kind!" sagte er: „Ich gehe nun heim und erzähle unserem Tantchen Rosmarin, wie dich der Herr Baron entführt hat. Morgen oder übermorgen besuche ich dich zu Malzen; aber ich komme diesmal nicht zu Pferde."

Dankbar schloß der entzückte Baron den guten Oheim an seine Brust und setzte sich zu der Geliebten, seinen Sohn auf den Schoß. Dem Kammermädchen, welches freudig in den Wagen sprang, hatte die romantische Entführung etwas besonders Pikantes. Lisette rieb sich die Hände und versicherte, unter solchen Bedingungen ließe sie sich alle Tage entführen, wenn die Reihe an sie käme.

„Tantchen!" sagte der Herr Pfarrer, als er zu Tantchen Rosmarin ins Zimmer trat: „Ich habe dir etwas Neues zu erzählen. Der Herr Baron von Malzen hat Suschen, den kleinen Pompejus und das Kammermädchen der Baronin entführt."

(Schluß folgt.)

kunft alsbald stattfinden zu lassen. Als Zeitpunkt für die in der Schweiz geplante Zusammenkunft schlägt sie den 5. Oktober vor.

Die mündlichen Erklärungen der deutschen Geschäftsträger.

Mit der vorstehenden Antwort haben die deutschen Missionschefs mündlich und durch Ueberreichung eines gleichlautenden Memorandums folgende Erklärung abgegeben:

In dem Augenblicke, wo die Minister der beteiligten Mächte im Begriff sind, zu wichtigen Besprechungen über die Befestigung des Friedens zwischen ihren Ländern zusammenzutreffen, hält die deutsche Regierung es für notwendig, der p.p. Regierung in aller Offenheit ihren Standpunkt in zwei Fragen bekanntzugeben, die mit dem Zwecke jener Besprechungen aufs engste verbunden sind.

Die alliierten Regierungen haben in dem vorausgegangenen Notenwechsel den Abschluß eines Sicherheitspaktes von dem

Eintritt Deutschlands in den Völkerbund

abhängig gemacht. Die deutsche Regierung hat der Verbindung der beiden Probleme nicht widersprochen, sieht sich dadurch aber vor die Notwendigkeit gestellt, auf einen Punkt zurückzukommen, den sie im Zusammenhang mit der Völkerbundfrage gegenüber den im Völkerbundrate vertretenen Regierungen bereits in ihrem Memorandum vom September 1924 zur Sprache gebracht hat. Sie wiederholt aus diesem Memorandum die Erklärung, daß der etwaige Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nicht so verstanden werden darf, als ob damit die zur Begründung der internationalen Verpflichtungen Deutschlands aufgestellten Behauptungen anerkannt würden, die eine moralische Belastung des deutschen Volkes in sich schließen. Sie glaubt, daß die in diesem Sinne am 29. August 1924 von der damaligen deutschen Regierung erlassene öffentliche Kundgebung dem Ziele der Verständigung und einer aufrichtigen Versöhnung der Völker dient, und macht sich ihrerseits diese Kundgebung ausdrücklich in dem Wunsche zu eigen, dadurch den Zustand gegenseitiger Achtung und innerer Gleichberechtigung herzustellen, der die Voraussetzung für einen Erfolg der jetzt in Aussicht genommenen vertrauensvollen Aussprache bildet.

Das angestrebte Ziel der Verständigung und Versöhnung würde ferner beeinträchtigt werden, wenn es nicht gelänge, vor dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und vor dem Abschluß des Sicherheitspaktes einen Streit aus der Welt zu schaffen, der jetzt noch trennend zwischen Deutschland und den alliierten Ländern steht. Das ist die

Räumung der nördlichen Rheinlandzone

und die endgültige Vereinigung der deutschen Entwaffnungsfragen. Solange der gegenwärtige, vom deutschen Volk als Unrecht empfundene Zustand der Verlängerung der Besetzung eines großen deutschen Gebietes fortdauert, kann das Vertrauen auf friedliche Entwicklung, von dem die Wirksamkeit der in Aussicht genommenen internationalen Vereinbarungen abhängt, nicht wiederhergestellt werden.

Die Reichsregierung gibt sich der Hoffnung hin, daß die p.p. Regierung diese Mitteilungen in dem gleichen Geiste der Loyalität aufnimmt, aus dem sie entsprungen sind, und daß sie in ihnen den aufrichtigen Willen erkennt, für das Zustandekommen des jetzt in Angriff zu nehmenden großen Friedenswerkes den Weg zu ebnen.

Die italienische Regierung hat am gleichen Tage Abschrift der deutschen Antwort auf die Einladung sowie auch das vorstehende Memorandum erhalten.

Die Zurückweisung der Kriegsschuldlüge.

Die Kundgebung der Regierung Marx vom 29. August 1924, auf die die deutschen Missionschefs in ihren Erklärungen in Paris und London hinwiesen, ist die offizielle Zurückweisung der Kriegsschuldlüge. Die Erklärung, die für die Frage der Kriegsschuld für Deutschland grundlegend ist, wiederholen wir deshalb hier noch einmal im Wortlaut:

Der Reichstag hat mit den heute gefaßten Beschlüssen sein Siegel unter die Londoner Vereinbarungen gesetzt. Damit ist eine Entscheidung getroffen, die für das Schicksal des deutschen Volkes auf Jahre hinaus von maßgebender Bedeutung sein wird. Der Reichsregierung ist es ein Bedürfnis, allen Mitgliedern des Reichstags, die zu diesem Ergebnis beigetragen haben, ihren Dank auszusprechen. Alle Beteiligten haben schwere Bedenken überwinden und vielfach sogar persönliche Ueberzeugungen zurückstellen müssen, um zur Annahme der Londoner Vereinbarungen zu gelangen. So schwer auch der Entschluß jedem einzelnen geworden sein mag, so mußte er doch gemacht werden, wenn unserem Vaterlande der Weg in eine bessere Zukunft eröffnet werden sollte. Die Reichsregierung kann und will aber diesen bedeutsamen Augenblick, in dem sie in Durchführung des Versailler Vertrages schwere Verpflichtungen auf sich nimmt, nicht vorübergehen lassen, ohne in der Kriegsschuldfrage die seit 1919 mit schwerem Drucke auf der Seele des deutschen Volkes lastet, klar und unzweideutig ihren Standpunkt klarzulegen.

Die uns durch den Versailler Vertrag unter dem Drucke übermächtiger Gewalt auferlegte Feststellung, daß Deutschland den Weltkrieg durch seinen Angriff entfesselt habe, widerspricht den Tatsachen der Geschichte. Die Reichsregierung erklärt daher, daß sie diese Feststellung nicht anerkennt. Es ist eine gerechte Forderung des deutschen Volkes, von der Bürde dieser falschen Anklage befreit zu werden. Solange das nicht geschehen ist, und solange ein Mitglied der Völkergemeinschaft zum Verbrecher an der Menschheit gestempelt wird, kann die wahre Verständigung und Versöhnung zwischen den Völkern nicht vollendet werden. Die Reichsregierung wird Anlaß nehmen, diese Erklärung den fremden Regierungen zur Kenntnis zu bringen.

Der Reichskanzler, gez. Marx.

Die Antworten Frankreichs und Englands.

Von der französischen und englischen Regierung sind hierauf den deutschen Botschaftern in Paris und London heute nachstehende Antworten zugegangen:

I.

Die französische Erwiderung.

Die Regierung der Republik hat mit Befriedigung die Antwort erhalten, womit ihr die deutsche Regierung ihre Zustimmung zum Zusammentritt der Konferenz von Locarno mitgeteilt hat. Sie nimmt Vermerk davon, daß diese Zustimmung keinen Vorbehalt enthält.

Die gleichzeitig vom deutschen Botschafter überreichte mündliche Erklärung bezieht sich auf zwei Fragen, die in keiner Weise mit den Verhandlungen von Locarno vermischt werden können, da sie in keiner Beziehung zu der Erörterung des Sicherheitspaktes stehen. Was die erste dieser Bemerkungen anlangt, so ist die französische Regierung der Ansicht, daß die Frage durch den Vertrag von Versailles geregelt worden ist, an dem, wie die französische Regierung in ihren Noten klar zum Ausdruck gebracht hat, die Verhandlung über den Sicherheitspakt keine Aenderung vornehmen kann. Was die Räumung der Kölner Zone und die damit in Zusammenhang stehende Frage der Abrüstung Deutschlands betrifft, so erinnert die französische Regierung daran, daß es nur von Deutschland selbst abhängt, ihre Vereinigung durch die Erfüllung seiner Verpflichtungen zu beschleunigen. Die französische Regierung kann sich in dieser Hinsicht nur auf die alliierte Note vom 30. Mai 1925 beziehen.

Die französische Regierung nimmt Vermerk davon, daß die deutsche Regierung mit ihr darüber einverstanden ist, daß die in dem deutschen Memorandum niedergelegten mündlichen Bemerkungen nicht so anzusehen sind, als ob sie zu Bedingungen oder Vorbehalten für die Konferenz führten.

II.

Die Antwort der britischen Regierung.

Seiner Majestät Regierung hat mit Befriedigung die Erklärung entgegengenommen, wonach die Reichsregierung den Vorschlag zu einer am 5. Oktober beginnenden Konferenz in Locarno angenommen hat. Seiner Majestät Regierung stellt mit Genugtuung fest, daß die Annahme ohne Vorbehalt erfolgt.

In Beantwortung der gleichzeitig von Euerer Exzellenz abgegebenen Erklärung beehre ich mich von der Versicherung Euerer Exzellenz Vermerk zu nehmen, daß die darin aufgeworfenen Fragen keine Vorbedingungen für eine Zusammenkunft der Außenminister bilden.

In der Tat stehen diese Fragen in keinem Zusammenhang mit den Verhandlungen über einen Sicherheitspakt und haben keinen Teil des vorbereitenden Meinungsaustausches gebildet.

Hinsichtlich des Teiles der Erklärung, der Deutschlands Eintritt in den Völkerbund betrifft, stellt Seiner Majestät Regierung mit Befriedigung fest, daß die deutsche Regierung keine Einwendung gegen diese wesentliche Bedingung jedes Gegenseitigkeitspaktes erhebt. Die Frage der Verantwortlichkeit Deutschlands für den Krieg wird durch den geplanten Pakt nicht aufgeworfen, und Seiner Majestät Regierung vermag nicht zu erkennen, warum die deutsche Regierung es für angebracht gehalten hat, sie in diesem Augenblick aufzuwerfen. Seiner Majestät Regierung muß bemerken, daß die Verhandlung über einen Sicherheitspakt den Vertrag von Versailles und ihr Urteil über die Vergangenheit nicht zu ändern vermag.

Hinsichtlich der Räumung der Kölner Zone beehre ich mich zu wiederholen, daß der Zeitpunkt der Räumung ausschließlich von der Erfüllung der deutschen Abrüstungsverpflichtungen abhängt und daß seiner Majestät Regierung die Erfüllung dieser Verpflichtungen begrüßen wird, weil sie den Alliierten die alsbaldige Räumung der nördlichen Zone ermöglichen wird.

Eine Nachtsitzung des Reichskabinetts.

♆ **Berlin. Reichskanzler Dr. Luther berief Montag spät abends das Reichskabinett zu einer Sitzung zusammen. Die Beratung dauerte bis 2 Uhr nachts. Wie wir hören, haben die von unseren Botschaftern aus London und Paris eingelaufenen Mitteilungen über das Ergebnis ihrer Besprechung mit dem englischen bzw. französischen Außenminister den Grund zu der Nachtsitzung des Reichskabinetts gegeben. An unterrichteter Stelle wird hierzu erklärt, daß der Kanzler lediglich einige Minister in später Stunde zu sich gerufen habe, um mit ihnen einige über das Paktproblem zusammenhängende Fragen zu besprechen. Ueber den Inhalt dieser Ministerbesprechung lasse sich ebensowenig Näheres mitteilen wie über Ort und Zeitpunkt der Konferenz. Die noch immer ungeklärte Lage sei zwar an sich bedauerlich, biete aber keinerlei Anlaß zu Pessimismus. Im übrigen wurde Dienstag nachmittag Herr von Hoesch abermals vom Außenminister Briand empfangen.**

In parlamentarischen Kreisen wird die Tatsache der Nachtsitzung des Reichskabinetts eifrig erörtert. Man ist der Ansicht, daß Briand in seiner Unterredung mit dem deutschen Botschafter den deutschen Wunsch nach innerer Gleichberechtigung und das Anschneiden der seinerzeit erzwungenen Anerkenntnis der alleinigen Schuld Deutschlands am Kriege außerordentlich ungnädig aufgenommen und eine Zurückziehung dieser deutschen Erklärung verlangt habe. Außerdem sollen in der Kabinettssitzung eine ganze Reihe weiterer Differenzpunkte zur Sprache gekommen sein, über die schon auf der Juristenbesprechung in London Uneinigkeit herrschte und die auch jetzt in derselben Schärfe fortbestänben.

Tschitscherin in Berlin eingetroffen.

♆ **Berlin. Der russische Außenkommissar Tschitscherin ist, von Warschau kommend, am Mittwoch vormittag 11 Uhr in Berlin eingetroffen. Wie verlautet, wird sich Tschitscherin nach Erledigung seiner Berliner Mission zur Kur nach Wiesbaden begeben.**

Kurz vor seiner Abreise aus Warschau erklärte Tschitscherin polnischen Pressevertretern, daß er über die Ergebnisse seines Warschauer Besuchs sehr zufrieden sei. Es sei eine geeignete Grundlage für kommende diplomatische Verhandlungen geschaffen worden, in denen das Ziel einer gegenseitigen Annäherung erreicht werden soll. Ausdrücklich hob er jedoch hervor, daß die polnisch-russische Annäherung und die Beilegung der bisherigen Gegensätze durchaus nicht irgend eine Spitze gegen einen anderen Staat habe. Beide Staaten hätten unter Mißverständnissen in wirtschaftlicher Beziehung zu leiden gehabt. Seinen Verhandlungen mit der polnischen Regierung hätten daher auch hauptsächlich Wirtschaftsfragen zugrunde gelegen. Die Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Staaten habe immer im Vordergrund gestanden. Rußland habe durch seine großen Bestellungen bei der polnischen Industrie zu dieser wirtschaftlichen Annäherung den Grund gelegt und werde in diesem Sinne weiter fortfahren. Er wünsche den baldigen Abschluß eines Handelsvertrages mit Polen.

Ein Berliner Morgenblatt knüpft an die Erholungsreise des Außenkommissars Tschitscherin eine Reihe von Kombinationen verschiedenster Art. U. a. wird die Behauptung wiedergegeben, der deutsche Botschafter in Moskau, Graf Brockdorff-Rantzau, habe mehrmals vergeblich den Versuch gemacht, Tschitscherin von der Reise zurückzuhalten und sei dadurch in eine peinliche Lage geraten. Hierzu erfahren wir von gut unterrichteter Seite, daß die Reise Tschitscherins, der schon mehrere Wochen das Bett hüten mußte, seit längerer Zeit festgelegt war. Von Versuchen des deutschen Botschafters, Tschitscherin zu veranlassen, von seiner Reise abzusehen, kann schon deshalb keine Rede sein. Damit entfallen natürlich auch alle weiteren von dem Blatt an diese angeblichen Informationen geknüpften Folgerungen, die als reine Phantasie bezeichnet werden können.

Hindenburg über die Schattenseite der Volkstümlichkeit.

Ein hübscher Scherz wird vom Generalfeldmarschall von Hindenburg erzählt. Ein Gast aus der Heimat befand sich bei dem Feldherrn zur Tafel, als dieser noch im Osten sein Hauptquartier hatte, und man sprach von den oft recht komischen Gesuchen, die an den Feldmarschall gestellt wurden, daß er gestatte, seinen Namen allen möglichen Dingen geben zu dürfen, und von den Freuden und von den Lasten solcher Volkstümlichkeit. Eben hatte wieder irgendein Gastwirt an den Feldmarschall die Bitte gerichtet, sein Unternehmen Hindenburg-Gasthof nennen zu dürfen, und der Feldherr lachte darüber und meinte scherzend, dergleichen sei ja sehr schmeichelhaft für ihn und sei ihm ein erfreulicher Beweis, daß er sich die Liebe des deutschen Volkes erworben habe, aber die Sache sei nicht ohne Kehrseite. Man habe ihm in Polen ein drolliges Geschichtchen erzählt, das einmal dort passiert sei. Da gab es vor langer Zeit in einer Stadt zwei Gasthöfe, der „Graue Esel" und die „Goldene Henne", deren Inhaber aufeinander neidisch waren. Der „Graue Esel" aber war doch der berühmteste. Dort kehrte alles ein, so sehr sich auch der Wirt der „Goldenen Henne" Mühe gab, seine Gäste zu befriedigen. Da geschah es, daß der berühmte General Suwarow nach der Stadt kam und natürlich auch in dem „Grauen Esel" abstieg. Der Wirt war überglücklich. Solch vornehmer Gast hatte doch noch nie bei ihm sein Absteigequartier genommen, und in seinem Glück erbat er von dem General die Gunst, fortan seinen Gasthof „Zum General Suwarow" nennen zu dürfen. Dies ward ihm gewährt, und der General hatte noch nicht die Stadt verlassen, da prangte schon der neue Name am Wirtshausschild. Dies aber machte sich der Wirt der „Goldenen Henne" zunutze. Er baute auf die Zugkraft des „Grauen Esel", ließ sich ein neues Wirtshausschild mit einem Esel malen, zog die Henne ein und nannte fortan sein Wirtshaus „Der graue Esel", in den nunmehr natürlich alle diejenigen einkehrten, die nach dem Ort kamen, und denen der Ruf jenes „Grauen Esel" nicht unbekannt geblieben war. Der andere, der frühere Eselswirt, war mit seinem neuen Wirtshausnamen und Schild natürlich hereingefallen. Da er aber ein geschulter Geschäftsmann war, so wußte er sich zu helfen. Seinen General Suwarow konnte und wollte er nicht fallen lassen, und so setzte er unter das neue Schild „Zum General Suwarow" noch die Unterschrift „Dieses ist der wirkliche graue Esel". Man sieht aus diesem Geschichtchen, das bei den Tischgenossen die größte Heiterkeit erweckte, daß sich der Feldherr seinen Humor auch bei seinen nicht geringen Sorgen und schweren Arbeiten wohl erhalten hat.

Der ausgestopfte Hindenburg.

Den ganzen Sommer über haben die Brüsseler behauptet, sie hätten gar kein Interesse mehr an dem Krieg (wenn er nur erst aus wäre!), und Zeitungen? Zeitungen lesen sie schon gar nicht mehr. Bei den ersten Nachrichten aber vom deutschen Rückzuge wachte ihr Interesse jäh wieder auf. Die infolge der Papierknappheit in verminderter Auflage erscheinenden Tagesblätter werden vier- bis sechsfach überzahlt, und vor den Kriegskästen der Zeitungskioske steht es traubendicht von gierig spähenden Zivilpolitikussen. Und nun wacht auch wieder in Kneipen und Kaffeehäusern die Sucht, Märchen zu hören und zu erzählen, auf. Alle jene Berichte schießen wieder empor wie Spargel nach dem Regen, was ein deutscher Deserteur gesagt haben soll, was in einer durchgeschmuggelten Nummer des „Matin" gestanden, was dies oder jenes von englischen Fliegern herabgeworfene Blatt enthalten hat. (Weder das Blatt noch den „Matin", geschweige den Deserteur hat irgendeiner dieser Klatschbrüder je zu sehen bekommen, aber besprochen wird das alles mit einer Wichtigkeit, als hätte man eine unerhört billige Butterquelle entdeckt.) Alles wissen sie auf das genaueste, diese Kaffeehaushocker: was der deutsche Kronprinz zu Mittag zu essen pflegt, wer der Nachfolger von Hertling wird, und in den inneren Wirren Rußlands kennen sie sich so gut aus wie in ihrer Hosentasche.

Aber das Schönste ist doch die Geschichte vom ausgestopften Hindenburg, die ich neulich hörte. Daß Hindenburg tot ist, schon lange tot — aus Gram, aus Aerger, aus Hunger, aus Ueberarbeitung, weil er in Ungnade gefallen ist oder an der spanischen Grippe —, gleichviel woran, tot ist er, tot muß er sein! Das gilt ihnen natürlich als ausgemacht. Sie, die Belgier, wissen das ganz genau; nur die dummen Deutschen, die wissen das noch nicht; denen traut man sich nicht die Wahrheit zu sagen. „Aber tot ist er; aber was ihr nicht wißt, was ihr alle nicht wißt," belehrt der dicke Börsianer, der vor dem Kriege ein kleines Mietbureau für Lastkähne hatte. „Was ihr alle nicht wißt," belehrt er seine glotzende Zuhörerschaft von mittleren Beamten, Lebensmittelhändlern und Rayonchefs, „das ist, daß man den Alten, um nicht aufkommen zu lassen, daß er tot ist, ausgestopft hat. Ja, auf Befehl des Kaisers. Präpariert — ihr habt doch im Museum die Mumien gesehen —; es ist teuer, man hat mit Extrazug einen Balsamierer aus Kleinasien kommen lassen. Und nun sitzt er in seinem Zelt über eine Karte und hat einen Rotstift in der Hand. Und da macht denn Ludendorff, der übrigens das Fleckfieber hat, von Zeit zu Zeit eine Spalte auf und läßt die Generale und die Wachen hineingucken und sagt recht laut, damit man's draußen hört: „Jawohl, Herr Feldmarschall!" — „Zu Befehl, Herr Feldmarschall!" Und jetzt macht alles Ludendorff allein. Aber der hat das Fleckfieber!"

Man weiß bei Brüsselern nicht immer ganz sicher, sind sie im Begriff, eine „Zwanze" zu machen, das heißt, den andern zum besten zu halten, oder meinen sie's ernstlich. Eins aber ist sicher: Die anderen hören ein wenig betrübt, daß sie den Erzähler nicht mehr überbieten können, ein wenig verträumt — es wäre zu schön, wenn's wirklich wahr sein sollte — auf jeden Fall aber mit ungestillter und gieriger Andacht zu und verfehlen nicht, alles Gehörte getreulich weiterzutragen. Aber sind nur die Brüsseler so?

Die Verwendung der Zeppelin-Eckener-Spende.

♆ **Berlin.** Der Reichsausschuß für die Zeppelin-Eckener-Spende schreibt uns: Gegenüber gewissen böswillig oder leichtfertig verbreiteten Gerüchten sei folgendes festgestellt: „Es ist unwahr, daß das Erträgnis der Zeppelin-Eckener-Spende dazu bestimmt ist, dem Zeppelin-Konzern oder einzelnen seiner Tochterunternehmungen zur Erhöhung des Gesellschaftskapitals oder zur Verstärkung der Betriebsmittel zugeführt zu werden. Der Gesamtertrag der Zeppelin-Eckener-Spende wird vielmehr in eine zu diesem Zwecke zu begründende Stiftung übergeführt werden. Die Verwaltung dieser Stiftung wird ausschließlich in den Händen eines Kuratoriums liegen, das sich aus den Vertretern derjenigen Spitzenorganisationen zusammensetzen wird, die sich bei der Aufbringung der Mittel für die Spende besondere Verdienste erworben haben. Das Kuratorium wird auch das neue Luftschiff in Auftrag geben und dauernd über seine Verwendung verfügen. Es ist somit alle Vorsorge getroffen, daß die aufgebrachten Mittel ihrer eigentlichen Zweckbestimmung zugeführt und dauernd erhalten bleiben. Durch die Spende nach der Katastrophe von Echterdingen hat das deutsche Volk den Zeppelin-Lutschiffbau gewissermaßen zum Nationaleigentum gemacht. Dabei soll es nach der neuen Spende erst recht verbleiben.

*

Amerika-Sammlung für die Zeppelin-Eckener-Spende.

Berlin. Aus New York erhalten wir die Nachricht, daß sich in den Vereinigten Staaten für die Zeppelin-Eckener-Spende ein besonderer Werbeausschuß gebildet hat, der auch in Amerika ein großzügiges Sammelwerk in die Wege leitet. Die Werbung für das Zeppelin-Werk geschieht dort in ganz ähnlicher Form wie bei uns in Deutschland, in erster Linie durch die Presse, dann durch Vorträge, durch Verkauf von Abzeichen, durch persönliche Werbung usw. Die amrikanischen Zeitungen, in erster Linie die deutschen, haben ganz ähnlich wie unsere deutsche Presse das tut, nicht nur ihre Blätter zur Verfügung gestellt, sondern haben auch bereits Beträge gezeichnet. Dr. Eckener ist gebeten worden, das Ehrenpräsidium dieser amerikanischen Sammlung zu übernehmen.

Ein Preissenkungsmemorandum der Reichsregierung.

Berlin. Die Reichsregierung gibt in einem umfangreichen Memorandum eine zusammenfassende Darstellung über ihre Maßnahmen zur Preissenkung. Diese Maßnahmen sind zum Teil durchgeführt, zum Teil in der Durchführung begriffen, weitere werden vorbereitet. Das Memorandum besagt, daß die Ermäßigung der Umsatzsteuer in der Preisbildung am 1. Oktober nur erst dort in Erscheinung treten könne, wo der letzte Verkauf im Handel mit der Umsatzsteuer belastet ist. Auf dem Gebiet der industriellen Erzeugnisse haben die Verhandlungen mit den Verbänden in einer ganzen Anzahl von Fällen zur Zurücknahme von beabsichtigten Preiserhöhungen geführt mit Wirkung vom 1. Oktober sind weitere Preissenkungen, z. B. für Roheisen, Stabeisen, Kohle, Hausbrand-Briketts und Zement gesichert. Die Reichsregierung verweist ferner auf ihre Maßnahmen zur Bekämpfung der Mißbräuche im Kartellwesen. Der Ausübung des Innungszwanges gegen Handwerker, die öffentlich die von den Innungen aufgestellten Richtpreise unterbieten, wurde entgegengetreten, das Kartellgericht befaßt sich mit einer Reihe von Klagen, um die Fakturierung in fremder Währung und die Freibleibendklausel zu beseitigen. 65 bedeutendere Verbände erklären sich heute bereit, künftig nur in Reichsmark zu fakturieren, eine fast gleich hohe Zahl ist zu Festpreisen übergegangen. Die Staats- und Ministerpräsidenten der Länder haben ihre Unterstützung bei der

Ueberwachung der Kartelle,

namentlich solcher von nur örtlicher Bedeutung, zugesagt. Die zuständigen Spitzenorganisationen haben sich der Reichsregierung zur Verfügung gestellt. Auf dem Gebiet der Ernährung wird hervorgehoben, daß Getreide und Kartoffeln im Preis verhältnismäßig niedrig stehen. Es ist Vorsorge getroffen, **daß der Brotpreis dem sinkenden Getreidepreis folgt.** Der Berliner Fleischgroßhandel hat sich bereit erklärt, keine besondere Spanne mehr zwischen dem Marktpreis für Schlachtvieh und dem Großhandelspreis für Fleisch zu berechnen. Bei Ueberschreitung der durch die mittlere Preisprüfungsstelle Berlin-Brandenburg ermittelten Angemessenheitspreise werden Strafverfahren eingeleitet, gegebenenfalls wird die

Schließung der Läden

veranlaßt. Der Berliner Polizeipräsident hat eine Neugliederung der Wucherpolizei angeordnet, zur Verhinderung von Rampenverkäufen am Viehmarkt werden von der Marktpolizei fortlaufend bisher erfolgreiche Kontrollen vorgenommen. Der Verkauf von zollfreiem Gefrierfleisch erfolgt vom 1. Oktober ab unter Ueberwachung durch die Gemeinden. Der Margarinepreis ist gegenüber dem Vorkriegspreis um etwa zehn Prozent erhöht, die Margarineindustrie hat sich bereit erklärt, die bisherige Bindung des Kleinhandels an feste Verkaufspreise fallen zu lassen. Bei Zucker wird eine weitere Preisermäßigung erwartet. Auch auf diesem Gebiet haben die Staats- und Ministerpräsidenten der Länder ihre volle Unterstützung zugesagt. In den nächsten Tagen werden die Leiter der mittleren Preisprüfungsstellen und die Fachreferenten der Länderregierungen mit dem Reichswirtschafts- und Reichsernährungsministerium die

Richtlinien für das weitere gemeinsame Vorgehen

festlegen. Dies Vorgehen soll sich vor allem auf die örtliche Preisbildung erstrecken, die einem zentralen Zugriff unzugänglich ist, **hierzu gehört vor allem auch Obst und Gemüse.** Das Memorandum erwähnt dann die bekannten Tarifmaßnahmen der Reichsbahn. Mit den Kommunen werden Verhandlungen wegen der Preise für Gas, Wasser, Elektrizität usw. aufgenommen werden.

Bei Vergebung von öffentlichen Aufträgen ist der

freien Konkurrenz

dadurch wieder zur Geltung verholfen worden, daß Anweisung an die Reichsressorts ergangen ist, bei der Abgabe eines Angebots Erklärungen über Preisvereinbarungen zu verlangen. Die Richtigkeit der Erklärungen soll durch Konventionalstrafe sichergestellt werden. Das Reichswirtschaftsministerium prüft die Frage einer diesbezüglichen gesetzlichen Regelung, mit den Ländern und Gemeinden sind Verhandlungen darüber eingeleitet. Zur Durchführung des Gesetzes über Aenderung des Finanzausgleichs vom 10. August, der den Ländern und Gemeinden die Aufstellung einer Uebersicht über Einnahmen und Ausgaben für das Rechnungsjahr 1925 und das erste Halbjahr 1926 im Vergleich zum Jahre 1913 vorschreibt, bereitet der Reichsfinanzminister einen Verordnungsentwurf vor. Die Zinssätze für öffentliche Gelder sind herabgesetzt worden. Bei dem Bankgewerbe haben die Bemühungen der Reichsregierung den Erfolg gehabt, daß das Bankgewerbe die Kredit- und Akzeptprovisionen vom 1. Oktober ab um 20 Prozent der derzeitigen Höhe, d. h. von ¼ auf ⅕ Prozent monatlich, ermäßigt. Die Giroprovisionen für Kredite der Golddiskontbank sind bereits von drei auf zwei Prozent herabgesetzt worden, auch die Girogebühren der Banken bei Reichsbanküberweisungen sind in Fortfall gekommen. Die Reichsbank wird die Regierung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützen. Die Gesetzesvorlage über die Aufhebung der Geschäftsaufsicht wird so gefördert werden, daß sie dem Reichstag alsbald nach seinem Zusammentritt vorgelegt werden kann, die Frage der Herabsetzung der Gerichts- und Anwaltsgebühren wird im Reichsjustizministerium geprüft, wegen einer Herabsetzung der patentamtlichen Gebühren schweben Verhandlungen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 2. Okt. Zu Ehren unseres Reichspräsidenten, des greisen Feldmarschalls von Hindenburg, fand gestern, am Vorabend seines Geburtstages, ein Fackelzug statt. An ihm nahmen teil der Kriegerverein, Stahlhelm, Jungdeutscher Orden und die Pfadfinder. Die Beteiligung war in anbetracht dessen, daß ein großer Teil der Bevölkerung jetzt bis abends spät mit Erntearbeiten beschäftigt ist, eine gute zu nennen. Vom Bahnhof aus bewegte sich der Fackelzug unter Vorantritt des Tambourkorps des Kriegervereins durch die Straßen der Stadt und endigte wieder an seinem Ausgangspunkt, wo alsdann im Saale des Westf. Hofes ein Deutscher Abend sich anschloß. Die Liebe und Verehrung für unsern Hindenburg zeigte sich darin, daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war, was lange nicht mehr vorgekommen war. Großmeister Müller pries Hindenburg in seiner Begrüßungsansprache als den Mann, um den uns das Ausland beneidet und der allein auch nur imstande sei, Deutschland seine Ehre wiederzugeben, die ihm durch das schmachvolle Schuldbekenntnis in Versailles genommen worden sei. Markige Worte richtete dann der Redner des Abends, Lehrer Münker-Krombach, an seine gespannt lauschenden Zuhörer. „Unser Hindenburg", so könne auch er mit seinem Vorredner sagen, denn Hindenburg gehöre dem ganzen deutschen Volke. Kein Stand, kein Stamm könne Hindenburg allein nur sein eigen nennen. Hindenburg habe in seinem ganzen Leben nur das eine gekannt: seinem Vaterlande zu dienen. Unsere Jugend müsse ihn sich hierin zum Vorbild nehmen. Er besitze aber auch alle die Tugenden, die einen wirklichen Führer auszeichnen: Selbstdisziplin, Mut, der auch bereit ist, sein Leben für die Brüder einzusetzen, Verantwortungsfreudigkeit, Opferbereitschaft und als wichtigstes ein starkes Gottvertrauen. Was Hindenburg seinem Volke im Kriege war und für es vollbrachte, führte der Redner uns packend vor Augen. Mit einem begeistert aufgenommen Hoch auf unsern großen Feldherrn und Staatsmann schloß Herr Münker seine eindrucksvollen Worte. Starker, langanhaltender Beifall bewies ihm, daß er seinen Zuhörern aus dem Herzen gesprochen hatte. Stehend wurde hierauf das Deutschlandlied gesungen. Vaterländische Gedichtvorträge der Herren Ellerbrock und Schröder sowie flott gespielte Märsche der vorzüglichen Hauskapelle rahmten den Abend würdig ein. Lichtbilder, die uns die Reichswehr im Manöver zeigten, schlossen sich an. In seinem Schlußwort unterstrich der Führer des Stahlhelms, Kam. Hofheinz, die Worte des Redners noch einmal, daß nur die Einigkeit uns zum Ziele führen könne und schloß mit dem Wunsche, daß wir noch öfter solch erhebende Abende feiern möchten!

* **Laasphe**, 2. Okt (Vom Oktober.) Rascher als wir es uns gedacht hatten, sind wir nunmehr aus dem September bereits in den Oktober hinübergeglitten. Waren schon die Septembertage in diesem Jahre nicht nach unseren Wünschen, so hoffen wir umsomehr, daß der Oktober, dem ja in dieser Hinsicht im allgemeinen ein guter Ruf vorauszugehen pflegt, uns hinreichend entschädigen möchte. Denn richtige sonnige Herbsttage, selbst wenn ihnen die heizende Kraft des rechten Sommers auch naturgemäß fehlen muß, sind doch immerhin von belebender Wirkung. Leider hat uns in dieser Hinsicht der September diesmal recht enttäuscht. — — Der Oktober pflegt nur in Ausnahmefällen mit viel trüber und regnerischer Witterung einherzugehen. Meistens sorgen die unter seiner Herrschaft scharf einsetzenden Herbststürme dafür, daß der Himmel verhältnismäßig wolkenlos und klar bleibt. Allerdings ist die Luft kühl und frisch und von bemerkenswerter Dünne, aber gerade dadurch bietet sie klarsichtige Fernen wie zu keiner anderen Jahreszeit. Mit der nötigen warmen Kleidung versehen, kann man infolgedessen sehr wohl sich noch ausgedehnte Spaziergänge leisten. Die früh anbrechende Dunkelheit zwingt zwar zu zeitiger Heimkehr, doch sitzt es sich dann abends im geheizten Stübchen doppelt gemütlich.

* **Laasphe**, 2. Okt. Am gestrigen Tage waren fünfzig Jahre verflossen, seit Herr Gust. Kohlstaedt, Besitzer des „Kurhaus"-Hotels, hier ansässig ist. Bekanntlich war Herr Kohlstaedt, ein geborener Kurhesse, bis zum Jahre 1901 fürstlicher Hofgärtner. Durch Neubau seines mit Kunst- und Handelsgärtnerei verbundenen Gasthauses, am Schloßberg mit herrlichem Blick auf Stadt und Lahntal gelegen, hat seine in weiteren Kreisen rühmlichst bekannte Gaststätte wesentlichen Anteil am Aufblühen unseres Städtchens als Luftkurort. Wir wünschen dem Hause Kohlstaedt ein weiteres Blühen und Gedeihen.

* **Laasphe**, 2. Okt. Der am 4. Oktober in Kraft tretende Winterfahrplan bringt auch unserer Strecke keine wesentlichen Aenderungen in den Ankunfts- und Abfahrtszeiten der Züge. Auch sind solche weder neu eingelegt noch ausgefallen.

* **Laasphe**, 2. Okt. Auf die morgen abend im Kurhaus stattfindende außerordentliche Hauptversammlung des Turnvereins seien die Mitglieder noch einmal hingewiesen. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreicher Besuch wünschenswert.

* **Aus dem Kreise**, 2. Okt. Das gegenwärtige prächtige Herbstwetter wird von unsern Landwirten nach Kräften ausgenutzt, um das letzte Grummet wie auch in den hochgelegenen Ortschaften unsers Kreises die letzten Reste Hafer, die bei den dauernden Regentagen an Güte sehr gelitten haben, unter Dach zu bringen. Gleichzeitig hat die Kartoffelernte eingesetzt; über Ertrag und Güte derselben läßt sich zur Zeit ein abschließendes Urteil noch nicht fällen.

—* Kraftpostlinie Berleburg—Laasphe. Auf der Kraftpostlinie Berleburg–Laasphe wird ab Montag den 5. Oktober an Wochentagen eine Bedarfsfahrt nach folgendem Plane eingerichtet werden: 11.10 ab Berleburg Bahnhof. 11.50 an Leimstruth zum Anschluß an den Zug 11.59 nach Erndtebrück, der sofortigen Anschluß 12.19 nach Kreuztal–Siegen und 12,16 nach Altenhundem–Hagen hat. Die Rückfahrt von Leimstruth erfolgt nach Einlaufen des Zuges 2.40 von Kreuztal, so daß damit den Reisenden Gelegenheit geboten ist, Berleburg schon kurz nach 3 anstatt erst 6.15 zu erreichen. Bei reger Benutzung steht zu erwarten, daß diese Fahrt den ganzen Winter über durchgeführt wird.

— **Der Winterfahrplan tritt am 4. Oktober in Kraft.** Soeben erscheint auch die Winterausgabe der Storm-Kursbücher. Neben dem Storm-Kursbuch **Reich** (4.—) hat sich in unserem Verkehrgebiet das Storm **Industriekursbuch** (2.—), ferner für das engere Industriegebiet der Taschenfahrplan **Essen-Elberfeld-Köln** (1.—) sehr gut eingeführt. Da der Winterfahrplan auf vielen Strecken erhebliche Aenderungen bringt, empfiehlt sich sofortige Anschaffung des neuen Kursbuches.

Vermischtes.

— **Frankfurt a. M.**, 1. Okt. Nachdem in den letzten Tagen eine weitere Verflauung auf dem Getreide- und Mehlmarkt eingetreten ist, steht eine neuerliche Herabsetzung des Brotpreises in Aussicht.

— **Königstein**, 1. Okt. (Beim Drachensteigen getötet.) Beim Drachensteigen verwendete der fünfzehnjährige Schüler Anton Hammer einen dünnen Draht statt einer Kordel. Der Drachen überflog die Leitung der Mainkraftwerke. Dabei berührte der Drachen die Hochspannung. Im gleichen Augenblick schlug eine Flamme hochauf, und der Junge war eine Leiche.

— **Die vielbeschäftigte Berliner Feuerwehr.** Die Berliner Feuerwehr wurde im September 825 Mal alarmiert d. h. durchschnittlich alle Stunde einmal.

♂ **Ein Unglücksfall in einer Berliner Badeanstalt.** In der Städtischen Badeanstalt in der Oderberger Straße sind zwei Knaben im Bassin tot aufgefunden worden. Als nach Beendigung der Badezeit der Schrank Nr. 1 nicht geöffnet und die Kleider nicht entnommen waren, wurde das Bassin mit Stangen abgesucht und das Wasser zum Ablaufen gebracht. Gleichzeitig wurde getaucht. Hierbei fand ein Wärter die Leichen zweier Knaben. Ein Knabe lag an der linken Längsseite des Bassins, der andere sechs Meter davon entfernt in der Gegend der Sprungbreite. Der hinzugerufene Arzt der städtischen Rettungsstelle stellte den Tod der beiden Knaben fest. Sie heißen: Hans Tornow, 15 Jahre alt, Schivelbeiner Str. 45 wohnhaft und Thomas Swiejkowski, 9jährig, Schivelbeiner Str. 42 wohnhaft. Außerordentlich auffallend sind die Begleitumstände des Unglücksfalles. Es sind zwei Knaben ums Leben gekommen, die gemeinsam die Anstalt aufgesucht und ihre Kleider in demselben Schranke abgelegt hatten. Die Leichen wurden aber in erheblicher Entfernung voneinander im Bassin gefunden. Verkrampfungserscheinungen, wie sie bei einem gleichzeitigen Ertrinken mehrerer Personen beobachtet werden, wurden nicht festgestellt. Möglicherweise wird die Obduktion der Leichen, die nach dem Schauhause gebracht worden sind, Aufklärung schaffen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß vielleicht Vergiftungserscheinungen, evtl. herorgerufen durch Nahrungsmittel, die die Knaben vorher gemeinsam genossen haben könnten, zu dem plötzlichen Versinken Veranlassung gegeben haben.

♂ **Große Schadenfeuer.** In Landau in der Pfalz geriet, vermutlich durch das Heißlaufen einer Transmission, die Spitalmühle im Westen von Landau, eine der größten und besteingerichteten Mühlen in der Umgebung von Landau, in Brand. In den aufgespeicherten Erntevorräten fand das Feuer reiche Nahrung, so daß trotz der Tätigkeit der sofort herbeigeeilten Feuerwehr das Gebäude bis auf die Grundmauern niedergebrannt ist. Eine freiwillige Sanitätskolonne brachte die zum Teil krank darniederliegenden Hausbewohner in das städtische Krankenhaus.

Die Gaststätte und Pension Raintaler Hof bei Partenkirchen (Oberbayern) ist vollständig niedergebrannt und bis auf die Grundmauern zerstört worden. Nur ein einziges der dreißig Zimmer konnte noch ausgeräumt werden. Sonst ist alles ein Raub der Flammen geworden. Die Angestellten des Hauses konnten sich mit knapper Not in Sicherheit bringen. Das Vorderhaus war im Jahre 1898 von Hofprediger D. Stöcker erbaut worden.

♂ **Ein Auto in den Neckar gestürzt.** In der Nähe von Ilvesheim bei Mannheim geriet infolge starken Nebels das Auto des Versicherungsdirektors Mord aus Mannheim, das von seinem Sohn gelenkt wurde, auf einen Feldweg und stürzte bei dem Versuch, auf den richtigen Weg zurückzukehren, beim Rückwärtsfahren die acht Meter hohe Böschung hinab in den Neckar. Dem Direktor Mord und einer jungen Dame gelang es, rechtzeitig abzuspringen, während der junge Mord mit dem Auto im Neckar unterging. Erst später gelang es, den Wagen mit der Leiche des jungen Mord herauszuziehen.

♂ **Die erste Leiche vom U-Boot S 51 geborgen.** Den an der Stelle des Unglücks des U-Bootes S 51 arbeitenden Tauchern ist es geglückt, die Leiche des Ingenieurs aus dem Wrack des Unterseebootes zu bergen. Die Hoffnung, Lebende zu finden, ist aufgegeben worden, obgleich dies amtlich nicht zugegeben wird.

♂ **Schwerer Einbruchdiebstahl.** In den Räumen der Patria-Papiergesellschaft in Wien wurde ein Einbruch verübt, wobei den Tätern 500 000 Dinare Banknoten sowie sechs Kassenscheine der Bodencredit-Anstalt im Werte von 4500 Schilling in die Hände fielen.



Jeden Freitag **echten, frischen**
Soester Pumpernickel
empfiehlt **Aug. Dürr**, Bäckerei, Laasphe, Wallstr. 63.

Wir danken herzlich für die uns zu unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Hermann Jung und Frau,
Laasphe.



Der Hut machts

Reiche Auswahl
moderner Herrenhüte

Ludwig Schröder, Laasphe.

Liefere jede

Auto- und Motorradbereifung

bestimmt innerhalb 24 Stunden und übernehme Reparaturen sämtlicher Bereifungen (vulkanisieren und protektieren pp.) **in anerkannt erstklassiger Ausführung.**

Schnell und billig.

Carl Manneschmidt, Laasphe.

Getreide-, Futterartikel- und Düngemittelgeschäft im Kreise Wittgenstein

sucht zum baldigen Antritt einen im Kreise Wittgenstein bekannten, mit der Branche vertrauten

Geschäftsführer.

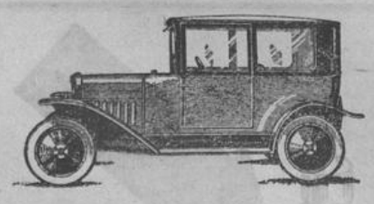
Bei zufriedenstellenden Leistungen Dauerstellung.

Angebote mit Zeugnisabschriften erbeten unter M. A. 40 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Tüchtiger, rührige

Provisions-Vertreter

mit nachweisbar guten Beziehungen zu besseren **Kolonialwaren- u. Friseurgeschäften** des Bezirkes **Laasphe** unter Angabe von Referenzen **gesucht.** Angeb. erb. unter **S. C. 1315** an die Ann.-Exped. **Büscher & Sarx, G. m. b. H., Siegen i. W.**



Autofahrten

in geschlossenem Wagen

übernimmt zu jeder Tages- und Nachtzeit zu billigsten Preisen

Carl Manneschmidt

Laasphe.



Gerade für Wollwäsche

Persil

Eben weil bei Persil jedes Reiben und jede eindringliche Bearbeitung der Wäsche fortfällt, bleibt die empfindliche Wolle geschont und hält sich weich und mollig. Kein Einschrumpfen und kein Hartwerden. Die Farben bleiben lebhaft und frisch. Waschen Sie Ihre Wollsachen in kalter Persillauge. Die wunderbare Reinigungskraft dieses Waschmittels bewirkt schon hierin die sorgsamste Säuberung.

Bekanntmachung.

Die gesetzliche **Miete** für den Monat Oktober 1925 beträgt wie im August 1925 78% der Friedensmiete.

Laasphe, den 30. Sept. 1925.

Der Magistrat: Pränger.

Verkaufe den

Haferertrag

meines Ackers in der Grube.

Aug. Imgardt,
Laasphe.

Bekanntmachung.

Am Samstag den 3 Okt. 1925, vormittags **10** Uhr werden in der städtischen Scheune bei Bäcker Davidis, drei beschädigte **Badewannen** und ein **Badeofen** öffentlich meistbietend versteigert.

Laasphe, 1. Oktober 1925.

Der Magistrat.

Wer inseriert,

erhöht den Umsatz und vergrößert sein Geschäft

Bekanntmachung.

Wir erinnern an die umgehende Einreichung der **Gewerbesteuererklärungen.**

Laasphe, 29. Sept. 1925.

Der Vorsitzende des Gewerbesteuerausschusses.
Pränger.

Zur Aussaat

empfehle Original **Kirsches Stahlroggen,** derselbe eignet sich vorzüglich für hiesige Gegend.

Adolf Schäfer,
Niederlaasphe,
Tel. Laasphe 42.

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie das lästige und unbequeme Federbruchband oder ein Gummiband tragen. Durch diese schlechtsitzenden Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brucheinklemmung, die operiert werden muß und oft den Tod zur Folge hat.) Durch Tag- und Nacht-Tragen meiner äußerst bequemen, unverwüstlichen Spezialbandage haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt. Werkmeister A. B. aus Frankfurt schreibt u. a. „Mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66 ten Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch." Landwirt Fr. St. Höringhausen (Waldeck) schreibt u. a. „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach zwei Jahren meinen innigsten Dank auszusprechen . . . wurde ich ganz befreit von meinem Leiden." Garantie für tadellosen Sitz auch in den schwersten Fällen. Bandagen von Mk. 15.00 an. Kostenlose Sprechstunden für alle Bruch- und Vorfall-Leidende in:

Erndtebrück, Dienstag 6. Oktober, von **4—8 Uhr**
Hotel „Wittgensteiner Hof."

K. Ruffing, Spezial-Bandagist für Unterleibsbrüche,
Köln, Bonnerstraße 249.



Die
Photographische Anstalt
Ernst Eschemann
in **Laasphe** ist jeden **Sonntag** von 12—4 Uhr nachm. geöffnet.

Anfertigung von Vergrößerungen nach jedem Bilde in künstlerischer Ausführung.

Telefon Amt Biedenkopf Nr. 114

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



Nach **Südamerika**

mit den bequemen Dampfern der Sierra-Klasse
»Sierra Ventana« »Sierra Córdoba«
»Sierra Morena«

Hervorragende Reisegelegenheiten I. u. III. Klasse
Ferner mit den beliebten Dampfern
»Weser« »Werra« »Köln« »Madrid«
für Mittelklasse und III. Klasse

Kostenlose Auskunft und Prospekte durch
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und sämtliche Vertretungen
in **Berleburg: Franz R. Holbach.**
in Essen: Norddeutscher Lloyd, Generalagentur, Lloydreisebüro G.m.b.H., Börsenhaus, Bahnhofsvorplatz.

Kriegerverein Erndtebrück

Sonntag den 4. Okt., nachmittags **4 Uhr**
Vierteljahrsversammlung
im Vereinslokal Klöckner.
Der Vorstand.

Arbeiter-Gesangverein Laasphe.

Am **Sonntag, 4. Oktbr.,** von 1/2 2 Uhr ab
Kartoffelbraten
beim Hotel Schäfer. Alle aktiven u. inaktiv. Mitglieder sind mit ihren Familien herzl. eingeladen. **Der Vorstand.**

30 Mk.

erhält derjenige, der mir per sofort oder bis 1. Januar 1926 eine **2—3-Zimmer-Wohnung** verschafft.

Angebote unter Nr. 1398 an die Geschäftsstelle der Erndtebrücker Zeitung.

Freiwillige Feuerwehr Laasphe.

Uebung

Sonntag den 4. Okt. vormittags **8 Uhr.** Antreten am Spritzenhaus.

Der Brandmeister: Helwes.



S. G. V.
Abtl. Laasphe.

Sonntag den 4. d. Mts. bei gutem Wetter
Nachmittagswanderung
über Wittgenstein — Saßmannshausen nach Kunst. Daselbst anschließend **Kartoffelbraten.**

Zusammenkunft **1 Uhr** beim Gasthaus „Zum Schloßberg".

Frisch auf!
Der Wanderrat.

7 Hühner,

1 Hahn zu verkaufen. Von wem, sagt die Geschäftsstelle d. Wittg. Zeitung.

Kirchlicher Anzeiger.

Gottesdienste in Laasphe.

17. S. n. Trin., 4. Okt.
Vorm. 10 Uhr: P. Bauer
11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst.

Sammlung f. d. dringendsten Notstände der westf. Prov.-Kirche.